



# recke:*in*

Das Magazin der Graf Recke Stiftung



Verlust und  
Solidarität

## Wer wir sind und was wir tun

Die Graf Recke Stiftung ist eine der ältesten diakonischen Einrichtungen Deutschlands. 1822 gründete Graf von der Recke-Volmerstein ein »Rettungshaus« für Straßenkinder in Düsseldorf. Zur Kinder- und Jugendhilfe kamen die Behindertenhilfe (1986) und die Altenhilfe (1995) hinzu. Heute besteht die Stiftung aus den Geschäftsbereichen *Graf Recke Erziehung & Bildung*, *Graf Recke Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* und *Graf Recke Wohnen & Pflege*. Ebenfalls zur Stiftung gehören die Graf Recke Pädagogik gGmbH, die Jugendhilfe Grünau in Bad Salzuflen, die Graf-Recke-Kindertagesstätten gGmbH, das Seniorenheim Haus Berlin gGmbH in Neumünster und die Dienstleistungsgesellschaft DiFS GmbH.

Mehr Informationen und aktuelle News aus der Graf Recke Stiftung:

 [www.graf-recke-stiftung.de](http://www.graf-recke-stiftung.de)

 [www.graf-recke-karriere.de](http://www.graf-recke-karriere.de)

 [www.facebook.com/GrafReckeStiftung](https://www.facebook.com/GrafReckeStiftung)

 [www.xing.de/companies/GrafReckeStiftung](https://www.xing.de/companies/GrafReckeStiftung)

 [www.instagram.com/GrafReckeStiftung](https://www.instagram.com/GrafReckeStiftung)

 [www.linkedin.com/company/GrafReckeStiftung](https://www.linkedin.com/company/GrafReckeStiftung)

## Wie Sie uns unterstützen können

Wir brauchen Sie! Denn nur durch engagierte Mitstreitende können wir unseren Nächsten Herzenswünsche erfüllen und besondere Projekte ermöglichen. Zusammen sind wir einfach stärker, bewegen mehr und erleben mehr Freude! Mit Ihnen an unserer Seite können wir das Leben besser meistern. In jeder *recke:in* stellen wir Projekte vor, bei denen Sie uns helfen können. Der Wiederaufbau nach dem Hochwasser im Sommer kostet viel Kraft, Zeit und Geld. Wie Sie helfen können, lesen Sie ab Seite 8.

*recke:in*

Das Magazin der Graf Recke Stiftung

Ausgabe 3/2021

*Herausgeber* Vorstand der Graf Recke Stiftung

Einbrunger Straße 82, 40489 Düsseldorf

*Redaktion* Referat Kommunikation, Kultur & Fundraising der Graf Recke Stiftung, Dr. Roelf Bleeker

*Gestaltung* Claudia Ott, Nils-Hendrik Zündorf

*Bildnachweis* Reimund Weidinger, Dirk Bannert, Daniel Sass, Graf Recke Stiftung, Özlem Yilmazer, Achim Graf, privat, Bro Vector/Adobe Stock, Cienpies Design/Adobe Stock, GarkushaArt/Adobe Stock, Amelia Bartlett/Unsplash

*Druckerei* V+V Sofortdruck GmbH, 4.000 Exemplare

*Umweltschutz* *recke:in* wird CO<sub>2</sub>-neutral gedruckt.

Im Verbund der  
**Diakonie** 



Petra Skodzig und Pfarrer Markus Eisele.



## Liebe Leserin, lieber Leser,

»alles wirkliche Leben ist Begegnung«, hat einmal Martin Buber geschrieben. Der jüdische Religionsphilosoph meinte damit nicht die flüchtige Begegnung, wie sie auf der Straße oft zufällig und en passant geschieht. Gemeint ist vielmehr die Begegnung, die zu einer Beziehung führt. Mensch und Gott, so Buber, existierten nur durch und in der Beziehung und Begegnung. Wo wir Menschen einander auf Du und Du begegnen, da spüren wir etwas von dieser Kraft und von der uneingeschränkten Würde des Gegenübers.

»Fokus Mensch – ohne Wenn und Aber« lautet das Jahresthema 2021/2023 in der Graf Recke Stiftung. Klingt wie die oft gebrauchte Floskel, dass der Mensch im Mittelpunkt stehe, geht aber darüber hinaus. Denn »der Mensch im Mittelpunkt« wäre für ein diakonisches Unternehmen ja eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Das Jahresthema unterstreicht vor allem, dass es bei uns auch ohne einschränkende Bedingungen geschehen soll. Dazu müssen immer wieder unsere besondere Haltung und der besondere Blick für die Nächsten kultiviert werden. Moderne Unternehmen, die auf solch ein Wertfundament bauen, nennen sich heute oft »value based«. Die Graf Recke Stiftung ist das schon seit fast 200 Jahren, eben mit »Fokus Mensch«.

Die immer noch spürbaren Einschränkungen durch das Coronavirus, aber auch unser anstehendes 200-jähriges Jubiläum sind übrigens der Grund dafür, dass unser Jahresthema 2021 auch das Jahresthema 2023 sein wird. Damit es nicht zwischen der unerfreulichen Pandemie und dem erfreulichen Jubiläum verloren geht, steigen wir 2023 noch einmal tiefer ein in das Thema »Fokus Mensch – ohne Wenn und Aber«.

In einer Aufmerksamkeitsgesellschaft, in der sich täglich so viele wichtige und scheinbar wichtige Nachrichten in den Vordergrund drängen und unsere

Aufnahmekapazitäten absorbieren, wollen wir Sie heute mitnehmen zu den Menschen und ihren Geschichten, die Ihre Aufmerksamkeit verdient haben. Lesen Sie von Charlotte Wilts, die durch die Flut auf unserem Stiftungsgelände an der Düssel alles verloren hat und sich dennoch nicht unterkriegen lässt. Oder von Toni Scheibenberger, der als Altenpfleger etwas Licht in das Leben der Bewohnerinnen und Bewohner unseres Seniorenzentrums Zum Königshof bringen will. Oder von Wolfram Hutsteiner, der erst kürzlich seinen Abschluss als Erzieher gemacht und nun im Alter von 44 Jahren als Spätberufener seinen Traumberuf in einer unserer Wohngruppen gefunden hat. Er sagt: »Unsere Kinder werden von uns gesehen, wertschätzend behandelt und achtsam begleitet.«

Die Bibel hat den tiefen Seufzer von Hagar, einer jungen Frau, festgehalten: »Du bist der Gott, der mich sieht.« (1. Buch Mose, 16. Kapitel, Vers 13). Hagar hat zuvor Unglück, Gewalt und Übergriffe erlebt. Von geachteter Menschenwürde keine Spur. In der Begegnung mit Gott hat sie Stärkung erfahren.

Wie wichtig ist es, wenn Bewohner und Klientinnen bei uns genauso aufatmen können. Weil einer unserer Mitarbeitenden ihre Sorge und ihre Bedürfnisse gesehen hat und auch das, was gelingt und Freude macht. Weil ihnen Aufmerksamkeit und Menschenwürde geschenkt wurden: »Du bist ein Mensch, der mich sieht!« Überall da wird aus Begegnung wirkliches Leben.

Wir wünschen gute Lektüre und interessante Begegnungen!

Ihr

  
Pfarrer Markus Eisele  
Theologischer Vorstand

Ihre

  
Petra Skodzig  
Finanzvorstand

# Inhalt

6

Kreuz & quer

8

Die Flut hinterlässt Zerstörung –  
und schafft Solidarität

Das Hochwasser in Grafenberg und seine Folgen

16

Theologischer Impuls  
Furchtlos?

17

Angekommen

Wolfram Hutsteiner ist nach verschlungenen  
Wegen beruflich am Ziel

18

Ein Gefühl von Freiheit

Leon hat es gepackt und sein Abi  
geschafft – gegen alle Widrigkeiten

20

Seitenblick

Kerstin Sittig lebt ihre Leidenschaft  
seit einem Vierteljahrhundert

22

Ihre Unterstützung

Was Halt gibt

24

Wenn die Nabe surrt ...

Die Stadtradel-Champions der  
Graf Recke Stiftung





Ihre Spende  
hilft!

Charlotte Wilts muss mit 91 Jahren noch mal neu starten. Sie ist eine von vielen Seniorinnen und Senioren, die beim Hochwasser ihr Hab und Gut verloren haben. Für sie und die betroffenen Einrichtungen in Düsseldorf-Grafenberg hat die Graf Recke Stiftung einen Spendenaufruf gestartet. Denn für den Wiederaufbau wird dringend Hilfe benötigt!

8



28

26

**In dunklen Stunden ein Licht**

Toni Scheibenberger fällt auf – nicht nur äußerlich

28

**Wieder zu Hause**

Der Umzug ins Seniorenheim war für das Ehepaar Köhn die richtige Entscheidung

30

**recke:on – weiterlesen im Newsportal**

Von einsam zu zweisam – Friedensengel mit Geschichte – Staffelstab übergeben

18

Erzähl's in Gebärdensprache:

# Der DGS-Slam ist wieder da

Nach der Corona-Zwangspause ist er wieder da: der DGS-Slam. Auch am 19. September gelten im Kulturzentrum zakk in Düsseldorf-Flingern noch die Vorsichtsmaßnahmen der Pandemie, aber die Vorfreude ist groß.

Der DGS-Slam der Graf Recke Stiftung findet nach pandemiebedingter Pause im September live und hybrid im Flingerner Kulturzentrum zakk statt. Unter dem Motto »Erzähl deine Geschichte in Deutscher Gebärdensprache (DGS)!« lädt der DGS-Treff am Sonntag, 19. September 2021, um 16 Uhr ins zakk in die Fichtenstraße 40 in 40223 Düsseldorf-Flingern. Dank der Kooperation mit dem Kulturzentrum wird die Veranstaltung nicht nur live stattfinden, sondern parallel auch online gestreamt. »Endlich wieder Poesie auf der Bühne«, meint Christiane Brinkmann vom zakk. »Geschichten lesen ist das eine, aber die Poeten auf der Bühne erleben, das ist das besondere Liveerlebnis.« Je fünf Minuten lang sind die Spots der Bühne auf die jungen Slammer gerichtet, die das Publikum in der visuellen Sprache von ihrer Geschichte überzeugen wollen. Die inklusive Veranstaltung stärkt den Austausch zwischen jungen Menschen mit und ohne Hörbehinderungen wie auch die Deutsche Gebärdensprache (DGS), die bundesweit von etwa 200.000 Menschen verwendet wird.

Mehr erfahren unter

 [www.recke-on.de/dgs-slam](http://www.recke-on.de/dgs-slam)



# Märchen in Acht

Familienfreizeit in der Eifel stand  
im Zeichen von Teamfähigkeit und  
unter einem besonderen Motto.

Familienfreizeit im Örtchen Acht in der Eifel: Sieben Familien aus dem Umfeld der Fünf-Tage-Gruppe Ratingen erlebten tolle Gemeinschaftsspiele und erhielten zahlreiche Aufgaben, die es als Familie oder Team zu bewältigen galt. Ob lange Wanderungen, ein Besuch im Kletterpark oder andere Aktionen: Die Teilnehmenden lernten, eigene Grenzen zu erkennen, aber auch über sich hinauszuwachsen, berichtet der Teamleiter Oliver Nitschmann. Und er erklärt auch, warum die Reisenden auf dem Foto so märchenhaft aussehen: Märchen waren das Motto dieser Freizeit. »In Spielen beweisen die Teilnehmenden innerhalb der eigenen Familie ihre Teamfähigkeit, um sich gegenseitig zu unterstützen, anzufeuern oder auch zu trösten.« Die Fünf-Tages-Gruppe Ratingen befasste sich seit zehn Jahren mit wechselnden Themen in den Freizeiten und habe dies von der Fünf-Tages-Gruppe Wittlaer übernommen, die schon fast zwei Jahrzehnte so arbeite, berichtet Oliver Nitschmann.

## Graf Recke Stiftung übernimmt zwei weitere Kitas

Die Kitalandschaft der Graf Recke Stiftung wächst. Nun gibt es zwei weitere Einrichtungen unter dem Dach der Graf-Recke-Kindertagesstätten gGmbH. Eine davon ist ganz neu und besonders naturnah.

Die Graf Recke Stiftung hat zum 1. August 2021 die Kindertageseinrichtung Arche übernommen. Damit wechselt bereits die dritte und damit letzte Kita der Vereinten Evangelischen Kirchengemeinde (VEK) Mülheim an der Ruhr in die Trägerschaft der Graf-Recke-Kindertagesstätten gGmbH. Mitte August nahm außerdem eine ganz neue Kindertageseinrichtung ihren Betrieb auf: Der Naturkindergarten in Bad Salzuflen namens »Grünauer Strolche« besteht aus einer einzigen Gruppe und wird als Unterkunft einen etwa 30 Quadratmeter großen Bauwagen beziehen. Dieser wiederum steht auf dem Außengelände des Jugendzentrums »@on!« an der Uferstraße 50 im Ortsteil Schötmar. Die Graf-Recke-Kindertagesstätten gGmbH, eine Tochtergesellschaft der Graf Recke Stiftung, betreibt damit inzwischen zwölf Kindertageseinrichtungen.

Mehr erfahren unter  
 [www.recke-on.de/kitas2021](http://www.recke-on.de/kitas2021)



# Die Flut hinterlässt Zerstörung – und schafft Solidarität

Von Özlem Yilmazer





Das Hochwasser hat in Düsseldorf-Grafenberg viele Menschen in der Nacht aus ihren Betten gerissen. Auch Charlotte Wilts stand wie viele andere Seniorinnen und Senioren in ihrer Wohnung ohne Strom im Dunkeln und knöcheltief im Wasser. Die Flut aus der Düssel war auch in ihre Wohnung eingedrungen. Alle konnten in Sicherheit gebracht werden und sind wohlauf. Der Schock kam erst später, als die Ausmaße klar wurden: Viel Hab und Gut ist verloren. Ebenso persönliche Erinnerungsstücke. Die 91-Jährige ist dennoch gefasst. Auch, weil es viele helfende Hände gab. Neben Verlust erfahren die Betroffenen wertvolle Solidarität.

**A**lles futsch, alles futsch«, sagt Charlotte Wilts traurig, als sie mit ihrem Gehstock in ihre 50 Quadratmeter große Zweizimmer-Wohnung tritt. »Das war mal mein Reich. Ich habe mich hier gefühlt wie im Himmel.« Gemeinsam mit ihrer Enkelin Laura schaut sie in eine inzwischen leer geräumte Erdgeschoss-Wohnung: Spuren des Hochwassers der Düssel sind an Wänden, Böden und aufgeweichten Türen zu sehen.

Draußen war es noch dunkel, als einer der vielen freiwilligen Helfer in der Nacht der Flut an Charlotte Wilts' Tür trommelte und sie weckte. Er rief hinein, sie solle sich schnell etwas anziehen und sofort rauskommen. »Und da habe ich wie doof dagestanden im Wasser!« Denn als sie aus ihrem Bett stieg, stand sie schon in den Fluten, die in der Nacht von ihr unbemerkt in ihre Wohnung ein-

gedrungen waren. »Ich habe sofort die kleine Taschenlampe geschnappt und gedacht: Was nehme ich denn mit?«

Charlotte Wilts ist Ende August 91 Jahre alt geworden. Sie lebt seit einem Jahrzehnt als Mieterin der Graf Recke Stiftung in ihrer seniorengerechten Wohnung in Düsseldorf-Grafenberg, wo sie ambulante Serviceleistungen erhält. Von der Nacht zum 15. Juli bis zum folgenden Wochenende wurden alle knapp 60 Bewohnerinnen und Bewohner in Sicherheit gebracht, da das Hochwasser der Düssel, eines Nebenflusses des Rheins, das gesamte Gelände überflutet hatte. In zwei Wohnhäusern war der Strom ausgefallen. Weil alle – vom Hausmeister bis zum Geschäftsbereichsleiter – vor Ort schnell handelten und sich gegenseitig halfen, blieben die dort lebenden und arbeitenden Menschen unverehrt und konnten gut versorgt werden.

#### ES WAR UNFASSBAR

Während die meisten Bewohnerinnen und Bewohner der dort ansässigen *Graf Recke Wohnen & Pflege* und *Graf Recke Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* schliefen, waren die Mitarbeitenden zusammen mit Feuerwehr, DLRG und weiteren Hilfswerken bereits seit Stunden dabei, Vorkehrungen zu treffen und abzusichern, was abzusichern war. So auch Mitarbeiterin Christine Noglik vom Service-Wohnen Düsseldorf. »Es lief alles so schnell voll. Es war unfassbar. Wir standen bis zu den Knien im Wasser. An einigen Stellen sogar bis an die Oberschenkel.« Gemeinsam mit ihrem Kollegen Kay Wiesner und ihrem Ehemann war sie die ganze Nacht im Einsatz. »Mit jeder Welle kamen 20 bis 30 Zentimeter Wasser auf einen Schwung«, berichtet der Ehemann von Christine Noglik, der wie viele andere unermüdlich mithalf,



Sandsäcke an den neuralgischen Punkten: Reimund Weidinger und Christine Noglik (rechts) kämpften mit allen Mitteln gegen die Fluten.

die Lage unter Kontrolle zu bringen. Schutzmaßnahmen und Vorkehrungen waren bereits am 14. Juli getroffen worden, mit einer Katastrophe dieses Ausmaßes hatte jedoch niemand gerechnet.

#### GENIALE HILFE

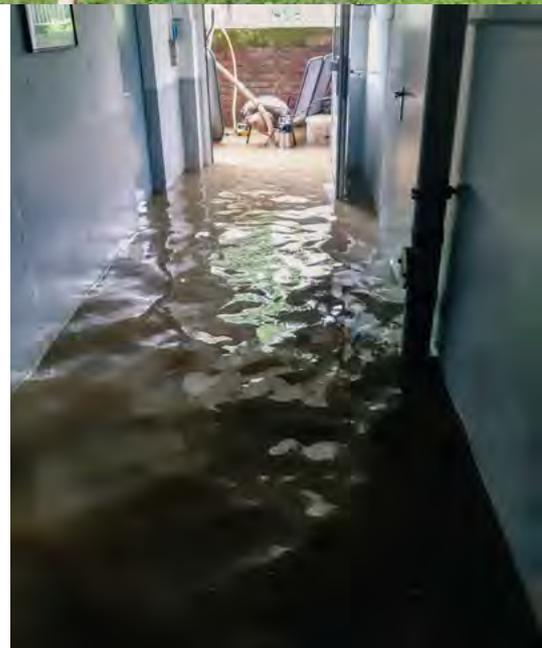
18 Wohnungen des Service-Wohnens Düsselthal, fast alle Keller der Einrichtungen der *Graf Recke Wohnen & Pflege* und *Graf Recke Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* standen unter Wasser. Das Haus an der Düssel, ein Wohnhaus für Menschen mit psychischen Erkrankungen, war zwischenzeitlich nur noch per Boot zu erreichen, das Gemeinschaftshaus samt Büro und die Räume der Arbeits- und Ergotherapie wurden überflutet. »Wir konnten zugucken, wie das Wasser gestiegen ist. Wir Mitarbeitenden hatten Tränen im Gesicht, weil es ganz einfach schlimm ist. Das Schöne aber ist, dass so viele Helfer hierhergekommen sind. Egal ob Feuerwehr, DLRG, DRK, ASB, THW – die waren alle einfach nur genial«, sagt Christine Noglik während der ersten Aufräumarbeiten. Ihr Handy klingelt ununterbrochen, Bewohner und Angehörige haben viele Fragen. Christine Noglik und ihre Kollegin Andrea Dürken versuchen allen gerecht zu werden. Es scheint ihnen zu gelingen. Ein Hilfefanruf auf Facebook wirkt Wunder, viele Menschen wollen ehrenamtlich helfen. Es kommen zahlreiche freiwillige Helfer, weitere Mitarbeitende und Angehörige und packen tagelang überall mit an. So auch Pia: »Wir sind aus Düsseldorf und wollen nicht nur zuschauen, wie andere Leid ertragen müssen. Wir wollen einfach helfen!« Tobias Töpferwein wurde von seinem Arbeitgeber Henkel für die tatkräftige Hilfe von der Arbeit freigestellt: »Ich bin seit drei Tagen hier und kann helfen.« Der 35-Jährige geht mit seinem Kollegen zurück in den nächsten Keller, um den gerade angelieferten dritten Contai-

ner für die Entsorgung weiter zu beladen.

Nach der tagelangen Bergung werden die Ausmaße klar: Hauselektrik und Heizung sind zerstört, Keller, Geschossdecken, Böden, Fahrstühle und Wände müssen grundsaniiert werden, auch Ausstattung und Inneneinrichtung sind betroffen. Allein die reinen Sanierungskosten werden aktuell auf mindestens 750.000 Euro geschätzt. Hinzu kommen werden unter anderem noch Kosten für die Neuanschaffungen. Dramatischer sind aber die Folgen für die Bewohner der betroffenen 18 von insgesamt 54 seniorengerechten Wohnungen. Viele haben einfach alles verloren: Möbel, Haushaltsgeräte, Hilfsmittel, Kleidung, Bücher, Fotoalben und viele weitere persönliche Erinnerungsstücke. »Die Meisten benötigen jetzt Unterstützung, weil sie einfach nicht die finanziellen Ressourcen haben, um sich Sachen neu zu kaufen«, berichtet Christine Noglik und fügt hinzu: »Eine Bewohnerin fragte mich, was mit den Lebensmitteln in Kühlschrank und Gefriertruhe sei. Für sie ist der gefüllte Kühlschrank ein Vermögen wert. Ich habe auch Mieter, die, wenn sie am Monatsende eine schwarze Null auf dem Konto haben, gut dastehen. Es ist wirklich traurig.« Alles, was noch zu retten war, wurde erst mal eingelagert. Bis der Einzug wieder möglich ist.

#### WEITERE UNTERSTÜTZUNG BENÖTIGT

Die Stiftung hat für die betroffenen Privatpersonen wie für ihre von der Flut beschädigten Einrichtungen zu Spenden aufgerufen, sie unterstützt auch betroffene Mitarbeitende bei der Beantragung von Soforthilfen und wird überall, wo nötig, auch in Vorleistung gehen. »Es ist wichtig, dass wir zunächst unsere Seniorinnen und Senioren und auch die betroffenen Mitarbeitenden unterstützen. Gott sei Dank ist niemand verletzt worden«, betont der theologische Vorstand der Graf Recke Stiftung,



Pfarrer Markus Eisele. Es sei klar, dass ein Großteil der Hochwasserschäden nicht über Versicherungen getragen werde, sagt Finanzvorstand Petra Skodzig mit Blick auf die Bewohner und betroffenen Einrichtungen. Daher sei die Unterstützung durch Spenden- und Fördermittel weiterhin wichtig, um den Wiederaufbau voranzubringen. »Wir tun alles dafür, dass alle Bewohner bald wieder in ihr Zuhause zurückkehren und auch unsere Angebote für die von uns betreuten Menschen wieder aufgenommen werden können!«

#### SCHICKSALSGEMEINSCHAFT ÜBER NACHT

Auch Charlotte Wilts aus Ostbrandenburg hat ihr Hab und Gut verloren. In der Nacht des Hochwassers bewahrte die 91-Jährige einen kühlen Kopf. Sie zog sich rasch an, schnappte schnell noch Geldbeutel und Fahrkarte. »Dann standen da schon die jungen Leute von der DLRG und halfen uns, über die Sandsäcke zu steigen«, berichtet die Seniorin, dankbar. Ihren Humor hat sie nicht



**Britta Guschke, 59,**  
Klientin der Tagesstätte

»Bis zur Schließung wegen Corona habe ich im Café Geistesblitz hier auf dem Areal gearbeitet, mal in der Küche und mal im Service. Das Café ist vom Hochwasser zum Glück verschont geblieben. Aber ich kam am Tag nach dem Unglück hierher, um zu sehen, was wirklich passiert ist. Das alles hat mich sehr betroffen gemacht und ich habe deshalb meine Hilfe angeboten. In der ersten Zeit waren allerdings nur Profis gefragt. Am Sonntag danach habe ich dann zusammen mit anderen Freiwilligen die erste überflutete Wohnung im Erdgeschoss freigeräumt. Es war das Zuhause einer Weltenbummlerin, sie hatte Dinge von überallher gesammelt, die jetzt weggeworfen werden mussten. Das ist so, als ob man ein halbes Leben auslöscht. Es war schlimm, das zu erleben. Das war nicht nur körperlich meine Höchstleistung seit Langem, das hat mich auch mental sehr gefordert. Ich habe in diesen Tagen nur funktioniert und versucht, so viel wie möglich zu retten. In meinem Leben habe ich oft Hilfe bekommen von Menschen, die nicht dafür bezahlt wurden. Jetzt war für mich der Moment, ein Stück davon zurückzugeben. Es war auf jeden Fall richtig und hat mich auch selbst weitergebracht. Ich bin über meinen Schatten gesprungen und bin jetzt auch ein bisschen stolz, dass ich den Mut hatte. Einfach zu fragen – und dann konkret zu helfen.«

**Udo Hamacher, 49,**  
Haustechniker, Zentrale Dienste

»Eigentlich betreuen wir zu dritt die Liegenschaften der Graf Recke Stiftung, nicht nur in Düsseldorf, sondern auch in Wuppertal, Hilden oder Oberhausen. Aber seit Mitte Juli bin ich im Prinzip jeden Tag nur noch an der Grafenberger Allee im Einsatz. Was wir hier seit Wochen erledigen, sind vor allem Aufräumarbeiten. Danach versuchen wir gemeinsam mit diversen Handwerker-Kollegen und vielen Freiwilligen, die Räumlichkeiten wieder intakt zu bekommen. Die unteren Wohnungen kommen um eine Komplettsanierung nicht herum. Es gibt seit Wochen so viel zu tun, dass man kaum weiß, wo man anfangen soll. Aber wir müssen mit System vorgehen und mit den anderen Beteiligten Hand in Hand arbeiten, sonst würde es aus dem Ruder laufen. Unser Ziel ist es, vor allem die Wohnungen so gut und so schnell wie möglich wiederherzurichten. Es ist ja das Zuhause vieler älterer Menschen. Das hier alles unter Wasser zu erleben, war seelisch

eine große Belastung. Es dauert, bis man das verarbeitet hat. Im überschwemmten Keller lagen unter anderem viele Fotoalben mit Erinnerungen, die zerstört wurden. Das waren Bilder ganzer Leben, von Einschulungen, Hochzeiten oder Reisen. Aber: Es ist niemand körperlich zu Schaden gekommen. Wir können daher versuchen, die Welt wieder so herzustellen, dass die Menschen sich wieder zu Hause fühlen. Und das treibt mich an.«

**Dr. Gerlind Rurik, 84,**  
Bewohnerin Service-Wohnen

»Ich wohne im sechsten Jahr an der Grafenberger Allee und ich wohne gerne dort. Es ist ruhig und es gibt einen schönen, gepflegten Garten, das ganze Jahr über blüht irgendwas. Schade, dass ich im Moment nicht da sein kann. Das Wasser hat uns vertrieben. In der Flutnacht konnten wir alleine nicht mehr das Gebäude verlassen, draußen stand mir das Wasser bis übers Knie. Aber zum Glück gab es kompetente Helfer, die uns zum Boot und damit bis zum Bus gebracht haben. Ich bin kein aufgeregter Mensch und bin ruhig geblieben, wie die anderen Bewohner auch. Die Verwaltungsleiterin suchte noch in der Nacht am Handy eine Bleibe für uns, seitdem wohne ich in Notunterkünften. Meine eigene Wohnung liegt im ersten Stock, das war mein Glück. Aufgrund einer aktuellen Einschränkung beim Gehen kann ich aber zurzeit nicht zurück, weil der Aufzug noch nicht funktioniert. Meine persönlichen Gegenstände sind aber unversehrt, bis auf meine Winterkleidung, die lagerte im Keller. Dazu ein Berg an Bettwäsche und Handtüchern, die ich zu Weihnachten 20 bedürftigen Familien spenden wollte, das ist jetzt alles weg. Ich muss jetzt versuchen, das wieder zusammenzubringen, und bis Dezember ist es nicht mehr lang. Ich mache es wie Sisyphus: Nicht entmutigen lassen, ich fange wieder neu an. Und wir müssen uns um die Leute kümmern, die zum Teil alles verloren haben, dass die wenigstens wieder den Kühlschrank vollkriegen.«

**Tobias Töpferwein, 35,**  
IT-Consultant bei Henkel

»Ich betreue bei Henkel eigentlich ein Programm, das im Klebstoffbereich die weltweiten Material-Lieferketten sicherstellt. Nach der Flutkatastrophe hat mein Arbeitgeber aber schnell reagiert und möglichst allen, die ehrenamtlich helfen wollten, eine Freistellung ermöglicht. Ich bin dann zum Flut-Infopoint in Gerresheim gefahren und 20 Minuten später war ich schon bei

der Graf Recke Stiftung in Grafenberg im Einsatz. Ich habe mehrere Tage geholfen, es war viel gleichzeitig zu tun. Wir haben in einem Keller das Wasser abgepumpt und nebenan Sperrmüll rausgetragen. Das Belastende war, das gesamte Hab und Gut der alten Leute in Container zu werfen. Aber ich würde immer wieder helfen. Gerade wenn man sieht, dass andere Leute ganz andere Probleme haben. Deshalb finde ich es toll, dass Henkel auch finanzielle Hilfe angeboten hat und dazu Produktspenden im Wert von einer halben Million für die Flutopfer in der ganzen Region zur Verfügung stellt, vom Waschmittel bis zu Körperpflegeprodukten. Soziales Engagement ist für mich eine Selbstverständlichkeit. Ich habe zum Beispiel 15 Jahre lang Handballmannschaften trainiert. Ich finde, wir müssen als Gesellschaft zusammenhalten. Deshalb habe ich mich auch so gefreut, dass immer mehr Helfer nach Grafenberg kamen. Darunter waren vier Jugendliche aus Mönchengladbach, die sich extra von ihrer Mutter hatten fahren lassen. Das fand ich ganz toll.«

**Christina Puntus, 36,**  
Klientin der Tagesstätte

»Ich arbeite seit knapp drei Jahren eigentlich bei der Graf Recke Stiftung in der Wäscherei. Ich finde die Arbeit sehr spannend und abwechslungsreich, wir sind dort wie eine kleine Familie. Doch nach dem Hochwasser war die Wäscherei nicht mehr begehbar. Ich vermisse die Arbeit sehr und hatte mich deshalb entschieden, mich in dieser Zeit anders einzubringen. Nach den Hochwassermeldungen habe ich deshalb mehrere Medien angeschrieben, wo ich helfen könnte, aber keine Antwort bekommen. Dann habe ich den Aufruf vom Service-Wohnen der Stiftung auf Facebook entdeckt und mich sofort gemeldet. Auf dem Gelände habe ich nach dem Hochwasser fünf Tage lang ehrenamtlich geholfen. Wir haben unter anderem die Wohnung einer älteren Dame ausgeräumt und konnten zum Glück einiges retten. Das war für mich alles sehr emotional. Zu erleben, wie verwirrt die alten Leute teilweise waren. Und dass die Menschen teilweise alles verloren haben, geerbte Möbel und Erinnerungsstücke zum Beispiel. Ich habe leider nicht die Möglichkeiten, hier groß finanziell zu unterstützen. Und da wollte ich persönlich anpacken. Ich habe dabei und danach ganz viel Dankbarkeit durch die Menschen erfahren. Für mich steht deshalb fest: Ich würde das immer wieder so machen.«

*Aufgezeichnet von Achim Graf*



Ihre Spende  
hilft!

»Ihre Spende hilft uns  
beim Wiederaufbau nach  
der Flutkatastrophe  
in Grafenberg!  
Herzlichen Dank für  
Ihre Unterstützung.«



Özlem Yilmazer,  
Leiterin Fundraising

Spendenkonto:  
Graf Recke Stiftung  
KD-Bank eG Dortmund  
IBAN DE44 1006 1006 0022 1822 18  
BIC GENODE1KDB  
Stichwort: RI Fluthilfe

T 0211. 4055-1800  
o.yilmazer@graf-recke-stiftung.de

»Jeder hat jedem geholfen.« Schon am nächsten Tag begannen die Aufräumarbeiten.

verloren: »Dann haben wir dagesessen wie aufgereiht auf einer Schnur, die ganzen alten Tanten.« Beeindruckt von der Gefastheit der teils sehr betagten Bewohner ist der Leiter der *Graf Recke Wohnen & Pflege* Joachim Köhn, der ebenfalls in der Hochwassernacht mit angepackt hat: »Sie sind zum Teil mit hochgekrempelten Hosen durch das Wasser gegangen. Das haben sie toll gemacht! Das ist eine Generation, die das Leben nicht so kennengelernt hat wie wir und die viel Not wie Hunger nach dem Krieg erlebt hat.« Die Ereignisse der Nacht sind an Joachim Köhn nicht spurlos vorbeigegangen: »Es war erschreckend zu sehen, wie schnell sich die Situation durch das Wasser ändern kann und wie anfällig unser modernes Leben ist.« Gemeinsam mit seinem Kollegen Reimund Weidinger, Leiter der *Graf Recke Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik*, haben sie sich mit Feuerwehr und DLRG immer wieder zu Lagebesprechungen zusammengefunden und das weitere Vorgehen koordiniert. »Alle haben in dieser Nacht Höchstleistungen erbracht, die Einsatzkräfte, unsere Mitarbeitenden, die Bewohner selbst. Wir sind auf einen Schlag eine Schicksalsgemeinschaft geworden. Jeder hat jedem geholfen.«

Alle Bewohner sind nach der Evakuierung der Häuser in einer städtischen Notunterkunft, bei Angehörigen und in stationären Pflegeeinrichtungen der Graf Recke Stiftung untergekommen. Zwei Tage nach der Hochwasserkatastrophe kehrte Charlotte Wilts mit ihrem Sohn zurück

auf das überflutete Gelände und in ihre geliebte Wohnung. »Dann habe ich erst mal einen Schock gekriegt. Alles im Eimer, alles!«, erzählt Wilts. Wie bei vielen kam der Schock erst Tage später beim Anblick der Verwüstung. Nur ihrem Sekretär mit ihren wichtigen Dokumenten darin sei glücklicherweise nichts passiert. »Der hat so richtig dicke Strempele als Füße!« Fast alles muss sie jetzt neu kaufen. Auf qualitativ hochwertige und teure Möbel, wie sie sie vor dem Hochwasser hatte, werde sie dann verzichten müssen, und auch auf einen Teppichboden. »Ich werde lernen, mit dem Wischmopp umzugehen«, sagt die 91-jährige. »Das können wir aber auch machen«, erwidert ihre 19-jährige Enkelin Laura, die ihrer Oma beim Aufräumen der Wohnung geholfen hat. »Ich habe tolle Kinder und Enkelkinder«, freut sich Charlotte Wilts.

#### RETTUNGSBOOT IM EINSATZ

Auch für Reimund Weidinger wird die Nacht zum 15. Juli in Düsseldorf-Grafenberg unvergessen bleiben. Er leitet die *Graf Recke Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik*. Auf dem Flutgelände befindet sich nicht nur seine Verwaltung, zudem sind dort auch Wohnhäuser für Menschen mit psychischen Erkrankungen, ein arbeitstherapeutisches Spielwarengeschäft, eine Gärtnerei, eine Küche, ein Seminarraum und Werkstätten der Arbeitstherapie. Am Tag vor der Flut startete er zur Absicherung der Gebäude eine Sandsackaktion. Sand wie Säcke

— Vor —  
**17**  
— Jahren —

recke:  
rückblick

»SOS! Stiftung säuft ab«

Schon einmal stand das Gelände der Graf Recke Stiftung an der Grafenberger Allee in Düsseldorf unter Wasser: Im November 2004 trat die Düssel während der Bauphase eines Dükers, also einer Leitung zur Unterquerung des Flusses, über die Ufer. Eine im Zuge der Arbeiten vorgenommene Verengung des Flussbetts in Kombination mit Regenfällen hatte dazu geführt, erinnert sich ein Mitarbeiter und Zeitzeuge. »SOS! Stiftung säuft ab« titelte tags darauf gewohnt boulevardesk der Düsseldorfer »Express«. Mehrere Keller liefen voll und auch die Werkstätten der Arbeits- und Ergotherapie waren – wie heute – betroffen. Ebenso war auch 2004 das Haus an der Düssel, ein Wohnhaus für Menschen mit psychischen Erkrankungen, kurzzeitig nur per Schlauchboot erreichbar. Wohnungen waren aber von den Fluten verschont geblieben: Das im Juni 2004 gerade erst neu bezogene Service-Wohnen Düsseldorf für ältere Menschen, bei der aktuellen Überflutung im Erdgeschoss schwer getroffen, war von der damaligen Flut verschont geblieben.



Kurz gemeldet

Wohnmobil zu mieten



Reisebusunternehmen sind in Düsseldorf... Die Motorreise beginnt am Freitag... Die Motorreise beginnt am Freitag...

„SOS! Stiftung säuft ab!“

Im Sommer 2004... Die Motorreise beginnt am Freitag... Die Motorreise beginnt am Freitag...

Aktion Mensch spendet Bus

Die Aktion Mensch... Die Motorreise beginnt am Freitag... Die Motorreise beginnt am Freitag...

Was das Fahrverbot... Die Motorreise beginnt am Freitag... Die Motorreise beginnt am Freitag...



Das Haus an der Düssel... Die Motorreise beginnt am Freitag... Die Motorreise beginnt am Freitag...



Den Humor nicht verloren: »Dann haben wir dagesessen wie aufgereiht auf einer Schnur, die ganzen alten Tanten.«

wurden von Firmen und dem THW geliefert und von den Mitarbeitenden befüllt. »In relativ kurzer Zeit! Wir haben die Sandsäcke an neuralgische Punkte wie Kellerabgänge gebracht. Am frühen Abend dachten wir sogar, dass wir mit der Vorsorge vielleicht übertrieben hätten«, berichtet Weidinger. Er bestellte bei der DLRG sogar ein richtiges Boot, obwohl die Lage zu dem Zeitpunkt stabil schien. »Als das Boot angeliefert wurde, haben manche gesagt: »Weidinger, du bist bekloppt!«

Wie sein Kollege Joachim Köhn von der Graf Recke Wohnen & Pflege wurde auch Reimund Weidinger, zur beginnenden Nacht kaum zu Hause angekommen, wieder nach Grafenberg zurückgerufen. Das Wasser war sehr stark angestiegen. Zusammen mit seinen beiden Mitarbeitenden Thorsten Banna und Jan Dubbel hat er die Vor-Ort-Hilfe koordiniert. »Das Haus an der Düssel war komplett von Wasser umgeben. Wir konnten es nur noch mit dem Boot erreichen«, sagt Reimund Weidinger, froh über seine Vorahnung. Es sah zwischenzeitlich so aus, als müsste das Wohnhaus mit 25 Bewohnerinnen und Bewohnern evakuiert werden. Das war am Ende nicht nötig. Für die Bewohner gab es keine Gefahr, sie waren mit allem versorgt. Das Boot kam ein weiteres Mal bei der Evakuierung der Seniorenwohnungen zum Einsatz. »Das stabile Boot war für die älteren Menschen richtig gut«, so Reimund Weidinger.

DIE KRISE, DIE AUSBLIEB

Ein Segen war auch, dass seine Bewohner mit psychischen Erkrankungen in der Nacht der Flut ruhig schliefen. »Sie haben über Tag und in den Abend hinein mitbekommen, dass Wasser da ist, sind aber irgendwann ganz normal ins Bett gegangen –

und untypisch für sonstige Nächte hat sich kein Klient beim Personal bemerkbar gemacht oder eine Krise gehabt.« Reimund Weidinger erklärt das damit, dass die Klientinnen und Klienten wussten, »dass wir uns um alles kümmern, sie konnten sich so weit sicher fühlen und bringen durch die eigenen Erfahrungen auch eine gewisse Resilienz mit.«

Im Geschäftsbereich Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik sind keine Privatpersonen von den materiellen Folgen der Flut in Grafenberg betroffen, wie es bei der Altenhilfe der Fall ist. Getroffen hat es aber Einrichtungen mit wichtigen therapeutischen Angeboten für Menschen mit psychischen Erkrankungen, wie Diana Lechleiter, neue Bereichsleiterin der Arbeits- und Ergotherapie, berichtet. Die Räume auf einer Fläche von 800 Quadratmetern müssen grundsanziert werden.

Auch Diana Lechleiter war die halbe Nacht und am Vortag im Dauereinsatz. »Hier ist im Prinzip kein Raum trocken geblieben. Das Wasser stand überall bis zu 30 Zentimeter hoch.« Zeit zum Verarbeiten des Erlebten gab es erst mal nicht, wie sie sagt. Nach den Schutzmaßnahmen begann sofort das große Aufräumen. »Wir haben alle einfach nur funktioniert. Am Freitag ist das Wasser zurückgegangen und überall war Schlamm«, erzählt Lechleiter. »Jeder hat sofort mit angepackt, sich einen Lappen geschnappt und versucht zu retten, was zu retten war.« Leider sei das nicht viel: »Tatsächlich sind alle Möbel kaputt.« Sichtlich beeindruckt ist Diana Lechleiter, die erst seit Kurzem in der Graf Recke Stiftung arbeitet, von der großen Solidarität, die allen Kraft schenke. Das Netzwerk sei toll, alle hätten ihre Kontakte genutzt. »Wir haben uns alle gegenseitig geholfen. Die Zusammenarbeit mit Frau Noglik ist prima. Auch unser



»Das Wasser stand überall bis 30 Zentimeter hoch.«  
Für Diana Lechleiter und ihre Kolleginnen und Kollegen begann anderntags das große Aufräumen.

Team hält tapfer zusammen, ob die Mitarbeitenden oder Klienten. Das erlebe ich nur positiv.«

Lechleiter weist darauf hin, dass die Klienten in den betroffenen Räumen ihre arbeitstherapeutischen Werkstätten haben und nun all ihre Sachen wegwerfen müssen. »Viele sind seit Jahren und Jahrzehnten hier. Das fällt auch einfach schwer und belastet. Auch wenn es im Verhältnis zu anderen Regionen harmlos war und nur Sachschäden entstanden sind: Das ist ihr Arbeitsplatz und hat eine hohe Wichtigkeit für die Identifikation.«

#### »ABENDS WIRD OMA WIEDER EIN BISSCHEN TRAUIG«

Mit ihrer Wohnung identifizierte sich auch die 91-jährige Charlotte Wilts. Sie geht noch einmal auf ihre Terrasse im Grünen: »Hier habe ich immer gesessen, zweimal schon haben Meisen hier gebrütet. Können Sie sich vorstellen, wie schön das war?«, fragt sie und geht zurück zu ihrer Enkelin Laura, die noch im kahlen Wohnzimmer steht und sagt: »Abends wird Oma wieder ein bisschen traurig.« Enkeltochter und Oma umarmen sich. Charlotte Wilts kommt bis zum Tag der Wiederkehr in ihre Wohnung bei ihren Angehörigen unter. Und – sie lässt sich auch mit 91 Jahren nicht unterkriegen: »Aber sonst geht's! Wir müssen es nehmen, wie es ist.« //

# WIR DANKEN

ALLEN HELFERINNEN  
UND HELFERN, ALLEN  
UNTERSTÜTZERINNEN  
UND UNTERSTÜTZERN,  
ALL DEN FREIWILLIGEN,  
ZUPACKENDEN UND  
SOLIDARISCHEN MENSCHEN,  
DIE UNS IN DIESEN  
SCHWIERIGEN ZEITEN  
GEHOLFEN UND SO VIEL  
MUT GEMACHT HABEN.

[www.graf-recke-stiftung.de/danke](http://www.graf-recke-stiftung.de/danke)



VON PFARRER MARKUS EISELE,  
THEOLOGISCHER VORSTAND DER  
GRAF RECKE STIFTUNG



## Furchtlos?

**D**ie Furcht und das Mitgefühl wohnen im Herzen. Jeder kennt es, wenn es einem das Herz zusammenzieht. Aus Sorge um liebe und nahe Menschen, auch um sich selbst. Oder weil man mit dem Herzen Anteil nimmt am Schicksal der Nächsten. Anlässe und Katastrophen gab es in letzter Zeit genug: Corona, das Hochwasser, den Klimawandel, Afghanistan, Haiti, unzählige politische und gesellschaftliche Entwicklungen.

### WAS HILFT GEGEN FURCHT?

Kinder und Jugendliche lernen beim Klettern in unserem Hochseilgarten spielerisch wieder Selbstvertrauen und Vertrauen. Die Gewissheit, dass die Gurte halten und vor allem ein Helfer unten wachsam absichert, gibt ihnen die nötige Sicherheit. Sie können nicht ungebremst fallen. Es ist das gute Gefühl: »Fürchte dich nicht, denn ich bin da.«

Für mich ist es das Vertrauen auf Gott, der da ist und mich auffangen kann. Der zusagt: »Fürchte dich nicht« – für mich eine der schönsten Zusagen aus der Bibel. Dutzende Male zugesprochen in schweren Zeiten und zu Menschen, die in Furcht zu erstarren drohten. Diese oft von Engeln überbrachte göttliche Botschaft hat Menschen wieder in Bewegung gesetzt. Paulus von Tarsus hat einmal resümiert: »Gott hat uns nicht gegeben den Geist der Furcht, sondern der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit.« Im Geist der Liebe besonnen und kraftvoll zusammenzustehen, macht vielleicht nicht automatisch mutiger, aber sicher etwas furchtloser. Weil man nicht alleine ist. //





Mit 44 Jahren beendete Wolfram Hutsteiner im Sommer seine Ausbildung zum staatlich anerkannten Erzieher bei der Graf Recke Stiftung. Sein Berufsweg bis dahin war ein verschlungener, aber erfüllender. Doch spätestens nach seinem Anerkennungsjahr in der Wohngruppe Arche I fühlt er sich beruflich am Ziel.

**fokus  
mensch**  
**OHNE WENN  
UND ABER**

# Angekommen

Von Achim Graf

**W**olfram Hutsteiner hatte schon manchen beruflichen Traum: Er wollte als Staatsanwalt die Belange der Gesellschaft vertreten; er wollte Schülern die deutsche Sprache näherbringen und sie in die Geheimnisse der Philosophie einweihen. Die Wege dahin aber stellten sich für ihn jeweils recht schnell als Sackgasse heraus. Daher ist er Umwege gegangen, ebenso verschlungene wie erfüllende. Mit 44 Jahren hat er nun seinen Platz gefunden, in der Jugendhilfe. Und mit einem Abschluss: Er ist staatlich anerkannter Erzieher. Sein Anerkennungsjahr bei der Graf Recke Stiftung ging in diesem Sommer zu Ende.

Wolfram Hutsteiner lacht: »Ich wollte einfach mal etwas zu Ende bringen, außer Abitur und Führerschein«, meint er dann mit breitem Grinsen. Ein Stückchen Wahrheit aber steckt in dieser Aussage. Sein Jurastudium in Bonn, direkt nach Abitur und Bundeswehrzeit, hatte der gebürtige Mayener nach drei Semestern abgebrochen, weil ihn die Inhalte gelangweilt haben. Das anschließende Lehramtsstudium gab er nach einigen Jahren auf, weil er mittlerweile erkannt hatte, wie viel Freude ihm die Arbeit in einer Einrichtung für Menschen mit Behinderung machte.

Als Nebenjob war diese eigentlich gedacht, »doch es wurde immer mehr. Zum Schluss arbeitete ich auf einer Dreiviertelstelle«, erinnert er sich. Als Mitarbeiter im Gruppendienst sei er im Prinzip für alles zuständig gewesen, von Einkauf bis Pflege. »Und zum ersten Mal habe ich erkannt:

Das ist erfüllend, das macht Spaß.« Den Wechsel an die Uni Köln und den späteren Versuch, nebenberuflich Pädagogik an der Fernuni Hagen zu studieren, bezeichnet er aus heutiger Sicht als »letztes Aufbäumen«. Stattdessen nahm sein beruflicher Weg die nächste Wendung.

Wolfram Hutsteiner bewarb sich beim Familien unterstützenden Dienst (FuD) der Graf Recke Stiftung als Inklusionsbegleiter. Das hat gepasst: Sieben Jahre lang betreute er Kinder mit Förderbedarf in einer Grundschule in Köln-Ehrenfeld, hatte sich zwischendurch zudem zum Inklusionsassistenten zertifizieren lassen. Für ein Jahr arbeitete er im Anschluss in einer Kita. »Bei alledem dachte ich davor: Ich kann's nicht. Aber ich konnte es – und es hat Spaß gemacht.« Für ihn, dessen Partnerin als Ergotherapeutin in Kaarst mittlerweile ebenfalls für die Stiftung tätig ist, war das der Zeitpunkt, Nägel mit Köpfen zu machen.

Mit knapp über 40 bemühte sich Wolfram Hutsteiner um die Zulassung zur externen Prüfung als Erzieher am Berufskolleg Opladen, unweit des gemeinsamen Wohnorts. Die Grundlage hatte er mit bestandenem Abitur sowie der Erfahrung aus zwei Praxisbereichen gelegt, »aber ohne dass ich wusste, was mich erwartet«. Er wurde angenommen und sei in der Folge mit sieben weiteren Externen vom Berufskolleg hervorragend durch die insgesamt drei Prüfungen und ein Projekt begleitet worden, wie er erzählt. Man habe sich die empfohlenen Bücher gekauft und Lerngruppen

gebildet. Die Hälfte der externen Kandidaten hat im Sommer 2020 bestanden, Wolfram Hutsteiner gehörte dazu. Er war fast am Ziel.

Doch während die anderen fürs Anerkennungsjahr in die Kita wollten, hat sich Wolfram Hutsteiner für ein Feld entschieden, das er noch nicht kannte: die Jugendhilfe. Keinen Moment hat er diese Entscheidung bereut. In der Intensivwohngruppe Arche I am Campus Hilden war er jetzt ein Jahr lang »gleichwertiger Teil eines multi-professionellen Teams«, wie er es empfindet. Er habe mit tollen Kolleginnen und Kollegen in diesem Jahr »mehr gelernt als in der gesamten Unizeit«. Doch auch die Arbeit mit den Kindern und Jugendlichen zwischen 11 und 17 Jahren hat ihn begeistert – und die Herangehensweise in der Arche I.

## VERBINDLICHKEIT UND WERTSCHÄTZUNG

»Drei Dinge sind uns wichtig«, erläutert er. »Unsere Kinder werden von uns gesehen, wertschätzend behandelt und achtsam begleitet.« Das gehe nur über Bindung, klare Regeln und das Setzen von Grenzen. Den jungen Menschen war das zuvor zumeist nicht vergönnt. »Die Kinder aber wünschen sich das, gerade weil ihr voriges Umfeld meistens nicht verlässlich war«, sagt er. Dabei sei es unbedingte Voraussetzung, authentisch zu sein. »Kinder haben dafür ein feines Gespür«, hat er erkannt.

Wo ihn sein Weg in der Stiftung nach dem Jahr im Dorotheenviertel Hilden hin führen wird, ist jetzt, Anfang August, noch offen. Wichtig ist für ihn, weiter mit jungen Menschen zu arbeiten. »Wenn ich spüre, dass sich eine Beziehung aufbaut, ich zu den Kindern durchdringe, empfinde ich Bestätigung in meinem Handeln«, sagt er. Weitere berufliche Sackgassen sind für Wolfram Hutsteiner kein Thema mehr. Aus gutem Grund: Wenn er merke, dass er im Job etwas bewirke, und das passiere immer häufiger, »dann fühle ich mich angekommen«. //

# Ein Gefühl von Freiheit

Leon hat es gepackt: Er hat sein Abitur in der Tasche, strebt ein Studium der Biochemie an und bringt sich bei Musik- und Theaterprojekten ein. Doch der Weg des 18-Jährigen, der seit rund sechs Jahren in Einrichtungen der Graf Recke Stiftung lebt, war beileibe nicht immer leicht. Er kämpfte gegen Widerstände von außen wie von innen. Doch Leon hat sich befreit. Kerstin Sittig und ihr Team der Wohngruppe Kompass sind daran nicht ganz unschuldig.

Von Achim Graf



Überraschungsparty nach dem Abi:  
»Gemeinsam ein paar Tränchen verdrückt.«

Im März 2020 wagte Leon den Schritt ins Erwachsenenleben. Der damals 17-Jährige wechselte nach Jahren in der Wohngruppe Kompass der Graf Recke Stiftung in ein benachbartes Apartment auf dem Campus in Düsseldorf-Wittlaer. Der Umzug und das selbstständige Leben sollten eigentlich seine Herausforderung werden, sagt Kompass-Leiterin Kerstin Sittig. »Aber dann kam alles auf einmal: Corona, Lock-down, Homeschooling.« Doch was soll man sagen? Leon hat es gepackt, allen Schwierigkeiten zum Trotz.

Es ist ein sonniger Tag Ende Juli, der mittlerweile 18-Jährige hat es sich auf einem der Baumstämme im Park gemütlich gemacht – und wirkt gelassen. Das liegt sicherlich auch am Urlaub in Italien, aus dem er gerade zurückgekehrt ist. Vor allem

jedoch an seinem bestandenen Abitur. Ende Mai hat er am altherwürdigen Landfermann-Gymnasium in Duisburg die letzte mündliche Prüfung in Mathe bestanden. »Eine große Erleichterung« sei das gewesen, sagt er. »Und ein Gefühl von Freiheit.«

Denn klar, die vergangenen knapp ein- einhalb Jahre waren für alle Abiturienten schwierig, für Leon aber wohl noch ein bisschen mehr. Dass er nun seinen eigenen Haushalt schmeißt, war weniger das Problem. »Wenn man alles in Etappen macht, bevor ein Berg Arbeit entsteht«, wie er schnell erkannt hat. Am Anfang der Pandemie gab es allerdings nicht einmal Internet im Apartment, Leon musste alles Schulische übers Handy erledigen. Ein Lehrer hatte ihn zudem eine Zeit lang versehentlich nicht im E-Mail-Verteiler, die Tagesstruktur und der Kontakt zu den Mitschülern fehlten ihm wie allen anderen zudem.

## NOCH IMMER KEINE LOBBY

»Die Bedingungen waren schlechter, aber die Anforderungen blieben gleich«, lautet Leons Fazit zum Abitur 2021. Es ärgert ihn, dass er seinen eigenen Ansprüchen bezüglich der Abschlussnote dadurch nicht ganz gerecht wurde. Das verdeutlicht seinen Ehrgeiz, aber auch, welche Entwicklung der 18-Jährige in den vergangenen Jahren genommen hat. »Er musste sich alles selbst erkämpfen«, macht Teamleiterin Kerstin Sittig deutlich. Kinder und Jugendliche aus Wohngruppen seien immer noch im Nachteil, weil man deren

Hintergründe oft nicht kenne. »Sie kämpfen häufig mit Vorurteilen«, hat sie festgestellt. Doch Leon hat auch Lehrerinnen und Lehrer erlebt, die sein Potenzial erkannt und ihn gefördert haben.

Dass er im Umgang nicht immer einfach war, er am Anfang »ein soziales Defizit hatte«, räumt Leon offen ein. »Ich mag keine Menschen«, ist so ein Satz von ihm aus dieser Zeit. Doch dies kam nicht von ungefähr: Er habe nicht gegen die Schule rebelliert, macht er klar, »sondern gegen den Ex meiner Mutter«. Deren damaliger Partner habe Macht auf ihn und seine Mutter ausgeübt, »mir ging es damals absolut scheiße«, sagt Leon. Seine aus Thailand stammende Mutter, in Essen selbstständig mit einer Massagepraxis, habe zu der Zeit bis zu 15 Stunden am Tag gearbeitet, berichtet Leon. Sie sei einfach überlastet gewesen, glaubt er. Als die Situation sich zuspitzte, er nicht mehr in der Familie verbleiben konnte, zog Leon zunächst als Zwölfjähriger in die Fünf-Tage-Gruppe der Stiftung in Wittlaer, mit 14 wechselte er dann in die Gruppe Kompass von Kerstin Sittig.

»Er war am Anfang sehr skeptisch und in sich gekehrt, hat alles mit sich selber ausgemacht«, erinnert sich die Teamleiterin. »Ich hatte das Gefühl, dass alle gegen mich sind«, erklärt Leon sein damaliges Verhalten, »dass meine Probleme nicht wichtig sind.« Obwohl er sich, gegen den Willen des Partners der Mutter, wie er sagt, von der Realschule bereits aufs Gymnasium

Potenzial erkannt und gefördert: Leon mit seinem Abizeugnis.



alleine lassen. Nur so funktioniert Jugendhilfe, der Weg darf da nicht zu Ende sein.«

#### GEMEINSAM SO VIEL ERREICHT

Zu sehr haben Leon und das Team der Gruppe Kompass in den vergangenen Jahren zusammen gekämpft und gemeinsam viel erreicht. »Er hat ja nicht nur genommen, sondern auch viel gegeben«, betont Kerstin Sittig und meint damit nicht allein die Mathe-Nachhilfestunden für die Jüngeren in der Wohngruppe. Leon sei zudem ein tief- und feinsinniger Mensch und habe als ausgewiesener Einzelgänger »ein gehöriges Maß an Empathie entwickelt«, lobt sie. Sogar für einen echten Gänsehautmoment hat er gesorgt: Bei seinem Auftritt in der Graf Recke Kirche 2019 zum Abschluss eines Projekts von Musikstudenten mit Jugendlichen, wo Leon als Sänger überzeugte.

Leon, der sich das Gitarrespielen wie das Singen selbst beigebracht hat, hatte richtig Spaß, vor Publikum aufzutreten, wie er mit einem Lächeln bekennt. Gern möchte er auch einen Solopart für den Song zum Jubiläum der Graf Recke Stiftung im kommenden Jahr übernehmen. Auch bei einem von Filmemacherin Anke Bruns und Michael Mertens, Geschäftsbereichsleiter *Graf Recke Erziehung & Bildung*, initiierten Theaterprojekt mischt er mit. Es wird dabei ja auch um sein Thema gehen: die Überwindung von Vorurteilen und Stigmatisierungen, die Kinder und Jugendliche erleben, die außerhalb ihrer Kernfamilie aufwachsen. Leons Kampf geht also weiter, im positiven Sinn. //

Hier geht es zum Film, von dem Leon erzählt hat:

▶ [www.wir-sind-doch-keine-heimkinder.de/der-film/](http://www.wir-sind-doch-keine-heimkinder.de/der-film/)

gekämpft hatte, ließen seine schulischen Leistungen nun ebenfalls nach. Und klar, innerlich habe er lange nur ein Ziel gehabt, sagt Leon: »Der Typ muss weg! Ich hatte mich dadurch selber verloren.«

#### AM TAG X WURDE ALLES ANDERS

Und so gab es für den Jugendlichen tatsächlich den Tag X, an dem sich alles ändern sollte: den Tag der Trennung seiner Mutter von ihrem Partner, so dramatisch diese auch war. Davor habe er sich nie getraut, offen zu sprechen, »weil ich geglaubt habe, dass sie ihn braucht«. Nun war das anders, nach und nach habe er sich geöffnet. »Das war sehr mutig von ihm. Aber auch der Moment, an dem er gemerkt hat: Sie sind auf meiner Seite«, meint Kerstin Sittig. Für Leon ein wichtiger Punkt: »Dass ich es doch geschafft habe, lag daran, dass ich Leute hatte, an die ich mich wenden kann.« Er lacht, wie so oft an diesem Nachmittag.

Doch der 18-Jährige hat auch allen Grund zur Freude: Am 25. Juni bekam er von seiner

Leistungskurs-Lehrerin im Landschaftspark Nord in Duisburg sein Abiturzeugnis überreicht. Unter den Gästen waren auch seine Mutter und Kerstin Sittig. Gemeinsam habe man »ein paar Tränchen verdrückt«, gesteht Kerstin Sittig. Später gab es eine Überraschungsparty seiner Wohngruppe im Restaurant »Jäger« in Wittlaer, und alle waren gekommen. Besonders gefreut hat Leon ein selbst verfasstes Gedicht eines Betreuers und ein persönliches Abi-Handtuch.

Für Leon öffnen sich nun viele Möglichkeiten. Er hat sich für ein Studium der Biochemie beworben, auch Biomedizin würde ihn reizen. Naturwissenschaften waren immer seine Leidenschaft. »Emergenz finde ich faszinierend. Dass etwas mehr sein kann als die Summe seiner Einzelteile«, sagt er. Sollte es mit dem Studium nicht auf Anhieb klappen, kann er sich auch zunächst ein Freiwilliges Soziales Jahr vorstellen. Währenddessen bemüht sich Kerstin Sittig um seinen Verbleib im Apartment, trotz Volljährigkeit. »Aber wir werden Leon so oder so nicht



Kerstin Sittig unterwegs: »Kommt einer Therapie schon ganz nahe.«

# Momente für sich

Von Achim Graf

Will Kerstin Sittig den Kopf freikriegen, setzt sie sich aufs Motorrad. Denn wenn die Teamleiterin aus der Wohngruppe Kompass auf einer ihrer Hondas unterwegs ist, wird sie »eins mit dem Moped«. Das gelingt der 53-Jährigen bei ihren regelmäßigen Fahrten zur Arbeit genauso wie auf Ausflügen an die Mosel oder im Urlaub in Kroatien. Mit ihrer vor einem Vierteljahrhundert entfachten Leidenschaft hat sie nicht nur ihren Sohn angesteckt.

Seiten

Was machen unsere Mitarbeitenden eigentlich,  
wenn sie nicht im Dienst sind?

blick!

**M**it 27 Jahren traf Kerstin Sittig eine Entscheidung, die nicht nur ihr eigenes Leben bereichern sollte: Damals beschloss die heutige Teamleiterin der Wohngruppe Kompass der Graf Recke Stiftung in Düsseldorf-Wittlaer, den Motorradführerschein zu machen. Ihr damaliger Lebensgefährte war begeisterter Biker, »und ich hatte keine Lust, nur hintendrauf zu sitzen«, erklärt Kerstin Sittig ihre damalige Motivation. Mit Folgen: Bis heute ist das Motorrad ihre größte Leidenschaft, wie sie bekennt.

Dabei waren die Anfänge durchaus bescheiden: Eine kleine Suzuki hatte sich Kerstin Sittig nach bestandener Prüfung zunächst zugelegt. »Die Maschine musste auch von einer nicht so großen Person gut zu handeln sein«, erklärt die 53-Jährige. Man müsse sie auch schieben und im Zweifel aufrichten können. Das allerdings war bis heute kaum einmal notwendig, sie habe sich »noch nie richtig auf die Nase gelegt«, wie sie erzählt. Sie fahre mit dem Motorrad vorausschauender als mit dem Auto, versuche auch die anderen Verkehrsteilnehmer einzuschätzen. »Mir ist bewusst, dass ich keine Knautschzone habe.«

Was ebenfalls hilft: Es geht Kerstin Sittig nicht ums schnelle Fahren, sondern ums sogenannte Cruisen, sie liebt die Kurven und die vorbeiziehende Landschaft, wie sie betont. »Ich kann dabei wunderbar den Kopf freikriegen. Ich werde dann eins mit dem Moped.« Das gelingt ihr sogar, wenn sie den Arbeitsweg ab und an auf zwei statt auf vier Rädern fährt. Im Auto mache sie sich auf dem Rückweg häufig noch Gedanken über den Tag in der Wohngruppe. »Auf dem Motorrad ist das alles sofort weg. Da komm ich ganz schnell runter, das kommt einer Therapie schon ganz nahe.« Sie lacht.

#### BEGEISTERUNG WUCHS MIT DEN MASCHINEN

Eine Honda CBF 500 Naked Bike steht bei Kerstin Sittig derzeit im alten Hof in der

Scheune, eine Honda 750er Chopper Shadow geschützt unterm Vordach. Mit dieser war sie vor nicht allzu langer Zeit sogar in Kroatien unterwegs. »Die Küste entlangzufahren, das war ganz wundervoll«, schwärmt sie. In den Süden gelangte das Motorrad allerdings auf dem Hänger. Nicht, weil sich Sittig keine tausend Kilometer im Sattel zutrauen würde. »Ich will nicht mit kleinem Gepäck anreisen. Aus dem Alter bin ich raus«, sagt sie mit einem Grinsen.

Ihre Begeisterung hingegen ist mit den Maschinen offensichtlich ebenfalls gewachsen. Und so war es für Kerstin Sittig gar keine Frage, dass sie ihrem gemeinsamen Hobby treu bleiben würde, als ihr Lebensgefährte vor acht Jahren starb. Die Kontakte, die sie in die Biker-Szene aufgebaut hatte, waren in der Folge sehr hilfreich. Mit Freunden macht sie sich weiterhin regelmäßig auf zu gemeinsamen Touren an die Mosel oder Ausfahrten zu Biker-Treffs in der Eifel.

Doch ganz gleich, ob zu zweit oder in einer größeren Gruppe: Wenn sie auf dem Moped sitze, konzentriere sie sich ganz aufs Fahren, sagt Kerstin Sittig; sie habe auch bewusst keine Sprechanlage im Helm. »Das sind Momente, die man ganz für sich alleine hat.« Es ist ein wichtiger Ausgleich für die 53-Jährige, die sonst »schon hauptsächlich für andere da ist«, wie sie bekennt. Das gilt für ihre Arbeit als Erzieherin mit Kindern und Jugendlichen ganz besonders. Etwas anderes wäre für sie, die selbst in einem sozialen Brennpunkt aufgewachsen ist, aber nie infrage gekommen, wie sie mit Überzeugung sagt.

#### MOTORRAD UND ROCK GEHÖREN ZUSAMMEN

In ihrer Freizeit geht Kerstin Sittig gerne auf Konzerte. »Und natürlich stehe ich auf Gitarrenmusik«, meint sie und lacht. Auf ihrer Playlist stehen daher Rockbands wie AC/DC oder Led Zeppelin ganz oben, sie könne sich aber auch für Reinhard Mey begeistern. Dazu kommt ein Faible für alles Handwerkliche; vom Häkeln, das ihr eine

»Die Küste entlangzufahren, das war ganz wundervoll.«

Kerstin Sittig

Kollegin beigebracht hat, bis hin zum Dachdecken ihrer Gartenhütte. »Ich saß auch schon auf meinem Haus, rittlings auf dem Dachfirst, und habe den Schornstein verputzt.«

Noch lieber aber sitzt Kerstin Sittig freilich auf einer ihrer beiden Hondas. Ein Leben ohne Moped sei für sie nicht denkbar, sagt sie. Ihren mittlerweile 32-jährigen Sohn hatte sie daher schon mitgenommen, »als der noch ganz klein war«. Keine Frage, dass dieser nun ebenfalls Motorrad fährt, genau wie die Schwiegertochter. Doch auch in die andere Richtung blieb ihr Entschluss von damals nicht ohne Konsequenzen.

Als sie sich vor einem guten Vierteljahrhundert für den Motorradführerschein angemeldet hatte, ihre ersten, vorsichtigen Runden auf einem Parkplatz drehte, erwachte auch bei ihrem Vater eine offenbar versteckte Leidenschaft. »Er war damals 50 und hat dann tatsächlich mit mir den Führerschein gemacht.« Kerstin Sittig freut das bis heute: Ihr Vater, sagt sie, sei mittlerweile 77 Jahre alt – »und er fährt immer noch«. //

# Was Halt gibt

In Krisenzeiten fühlen wir uns manchmal schnell verloren. Doch häufig kommt dann jemand und klopft einem auf die Schulter, spricht Worte des Trostes oder reicht einem die Hand. Die heilende Kraft von Hilfsbereitschaft durften auch wir in der Graf Recke Stiftung diesen Sommer spüren, als das Hochwasser unsere Einrichtungen in Düsseldorf-Grafenberg flutete. Die Sachschäden sind enorm, der Wiederaufbau ist nicht leicht. Doch die Solidarität gibt uns Halt. Wir danken allen Unterstützenden, dass sie sich für unsere Anliegen engagieren – in ruhigeren wie in schwierigen Zeiten!



## Deutsche Postcode Lotterie fördert Präsenzkräfte!

Die besondere Ausbildung von Präsenzkäften für die Begleitung und Betreuung von Menschen mit Demenz wird von der Deutschen Postcode Lotterie mit 30.000 Euro gefördert. Die Förderung ist eine wichtige Stärkung, denn die berufsbegleitende Fortbildung ist ein wichtiger Baustein des Leuchtturm-Projekts Ahorn-Karree im Dorotheenviertel Hilden. So kann die Betreuung ganzheitlich und noch individueller erfolgen. Die IHK-zertifizierte Fortbildung zur Präsenzkraft in der Pflege soll künftig allen Mitarbeitenden in Pflege, Sozialdienst und Hauswirtschaft ermöglicht werden.

Mehr über das Projekt:

[www.ahorn-karree.de/praesenzkraefte](http://www.ahorn-karree.de/praesenzkraefte)



## Unterstützen Sie unsere Projekte!

Spendenkonto  
Graf Recke Stiftung  
KD-Bank eG Dortmund  
IBAN DE44 1006 1006 0022 1822 18  
BIC GENODED1KDB  
Stichwort: RI Fluthilfe

Wenn Sie eine Spendenquittung möchten, geben Sie bitte Ihre Adresse an.

Sie möchten uns auch unterstützen?  
Schreiben Sie uns eine E-Mail oder rufen Sie uns an!





Neugieriges Treiben am digitalen Tisch: »Die Erinnerungen sind noch da, sie müssen nur abgerufen werden.«

## Spielerisch Erinnerungen wecken!

Anregung und Freude: Seit Kurzem hilft ein digitaler Aktivitätstisch bei der Begleitung von Seniorinnen und Senioren mit schwerer Demenz im Dorotheenviertel Hilden. Eingesetzt wird das interaktive Hilfsmittel in der Alltagsbetreuung für eine vielseitige Stimulierung und Förderung der Senioren. Ermöglicht hat dies mit einer Förderung von knapp 9.200 Euro die Heinz und Wilma Mudersbach-Stiftung. Rosemarie Caspari, Kuratoriumsvorsitzende, und Heinrich Klausgrete, Geschäftsführer der Mudersbach-Stiftung, weihten den digitalen Aktivitätstisch gemeinsam mit Bewohnerinnen und Bewohnern sowie Mitarbeitenden der Graf Recke Stiftung in der geschützten Facheinrichtung für Menschen mit schwerer Demenz ein. »Es ist vor allem das Kurzzeitgedächtnis, das bei einer Demenzerkrankung verloren geht. Die Erinnerungen an früher sind noch da, sie müssen nur abgerufen werden«,

sagte Einrichtungsleiter Marek Leczycki. Der Aktivitätstisch bietet etwa interaktive Spiele wie Knobeln, Werbefilme aus den 1960ern, aber auch eine »Jukebox« kann mit Musik und Fotografien aus den Biografien der Bewohner abgespielt werden, um ein Gespräch zu beginnen. Kuratoriumsvorsitzende Caspari überzeugte sich selbst von den Möglichkeiten: »Ich freue mich, dass so viel für Menschen mit Demenz getan wird. Manche Vorstellung ist da einfach veraltet. Auch wenn es für Angehörige nicht einfach ist, ihre Lieben in einer geschützten Einrichtung unterzubringen. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass man auch mit der Erkrankung hier weiterhin ein gutes Leben führen kann.«

Erfahren Sie mehr von unserem Einsatz für Menschen mit Demenz: [www.ahorn-karree.de](http://www.ahorn-karree.de)

# INFO

## Ihre Ansprechpartnerin

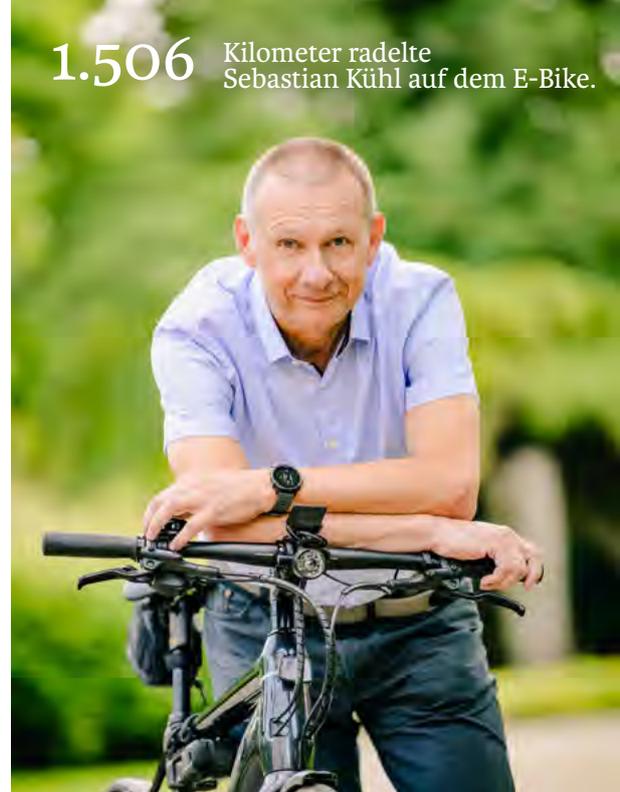
Özlem Yilmazer  
Stv. Referatsleiterin/Leiterin Fundraising

Referat Kommunikation, Kultur & Fundraising  
Telefon 0211. 4055-1800  
[o.yilmazer@graf-recke-stiftung.de](mailto:o.yilmazer@graf-recke-stiftung.de)  
[www.graf-recke-stiftung.de/spenden](http://www.graf-recke-stiftung.de/spenden)  
[www.facebook.de/GrafReckeStiftung](https://www.facebook.de/GrafReckeStiftung)



»Mit Ihrer Spende helfen Sie beim Wiederaufbau nach dem Hochwasser. Herzlichen Dank!«»

94 Mitarbeitende der Graf Recke Stiftung belegten beim diesjährigen »Stadtradeln« des Netzwerks Klimabündnis den herausragenden achten Platz – unter insgesamt 361 Düsseldorfer Teams. Gemeinsam erstrampelten sie in nur drei Wochen beeindruckende 26.235 Kilometer. Zwei Fahrradbegeisterte setzten sich dabei in den Kategorien »Fahrrad« und »E-Bike« stiftungsintern an die Spitze. Nicht ohne Grund: Für Michael Haubrock und Sebastian Kühl ist ein Leben ohne Rad schlicht nicht denkbar.



# Wenn die Nabe surrt ...

Von Achim Graf

»Stadtradeln« heißt der bundesweite Wettbewerb des Netzwerks Klimabündnis – und führt die Teilnehmer doch regelmäßig weit über die jeweiligen Stadtgrenzen hinaus. Das gilt wohl auch für die 94 Mitarbeitenden der Graf Recke Stiftung, die sich 2021 an der Aktion beteiligt haben und beeindruckende 26.235 Kilometer erstrampelten. Das reichte für den herausragenden achten Platz unter 361 Düsseldorfer Teams (im Vorjahr Platz 16). Im Durchschnitt verbrachten die Aktiven 279 Kilometer im Fahrradsattel, und das in lediglich drei Wochen. Zwei Teilnehmer allerdings haben diese Zahl noch bei Weitem übertroffen.

797 Kilometer standen bei Michael Haubrock, Therapeut im Fachdienst und Deeskalationstrainer der Jugendhilfe Grünau in Bad Salzuflen, am Ende zu Buche. Das bedeutete Platz 1 in der Kategorie »Fahrrad«. Fast doppelt so viele Kilometer, 1.506, um genau zu sein, wies die Stadtradeln-App von Dr. Sebastian Kühl, Leiter der Ergo- und Arbeitstherapie der *Graf Recke Sozialpsychiatrie & Heilpädagogik* in Düsseldorf-Grafenberg, nach drei Wochen aus. Unter den E-Bikern der Stiftung war er damit nicht zu schlagen. Doch es ist nicht nur der Ehrgeiz, der die Sieger eint. Es ist vor allem ihre

Begeisterung fürs Radfahren, die sie sich auch durch Widrigkeiten des Lebens nicht nehmen lassen.

## SEINE RENNÄDER HABEN GESCHICHTE

Denn wer weiß, vielleicht hätte Michael Haubrock sogar die 1.000-Kilometer-Marke geknackt, wäre er nicht verletzungsbedingt erst mit ein paar Tagen Verspätung in den Wettbewerb eingestiegen. Zwei schwere Unfälle mit dem Rad, den ersten im Sommer 2020, den zweiten Anfang des Jahres, hatten den Fahrrad-Enthusiasten zunächst ausgebremst. »Aber die Leidenschaft lässt mich einfach nicht los«, sagt der 61-Jährige.

Er, der in jungen Jahren bei Borussia Mönchengladbach auf dem Weg zum Fußballprofi war, sich dann aber »beruflich für Sicherheit entschieden hat«, wie er erzählt, ist später im Supercup gefahren. 210 Kilometer sind diese Radmarathons mindestens lang und führten ihn unter anderem in die Dolomiten. Drei Rennräder nennt Haubrock heute sein Eigen, »die haben alle Geschichte«, sagt er. Klar, kommen die Maschinen doch allesamt aus traditionsreichen Werkstätten: De Rosa, Colnago, Eddy Merckx.

Doch auch wenn der Wettbewerbsgedanke für Michael Haubrock heute eigent-

lich keine Rolle mehr spielt, beim Stadtradeln kam dieser zurück. »Ich wollte Gas geben«, wie er bekennt. 50 Kilometer fahre er alleine durch den täglichen Weg zur Arbeit, berichtet er. »Nur Glatteis hält mich ab.« Die restlichen Kilometer packte er dann am Wochenende drauf, der erste Platz war damit fast Formsache. Noch mehr habe er sich aber über das tolle Gesamtergebnis aus Grünau gefreut: Knapp ein Dutzend Kolleginnen und Kollegen der Stiftungstochter Graf Recke Pädagogik in Bad Salzuflen hätten sich beteiligt, »da sind einige darunter, die fahren heute mehr Rad als vorher«.

Eine gute Sache, wie Michael Haubrock findet: Und so ist es keine Frage, dass er maßgeblich an der Rennradgruppe beteiligt ist, die Teil des sportpädagogischen Konzepts der Jugendhilfe in Grünau ist. »Wenn die Jugendlichen einen Berg geschafft haben, das hilft denen fürs Leben«, ist er überzeugt. Sollten sie später vor einem gänzlich anderen Problem stehen, profitierten sie von dieser Erfahrung. »Das ist ein natürlicher Prozess, das funktioniert.«

Für Michael Haubrock selbst ist das Radfahren zudem ein probates Mittel zum Stressabbau. Den runden Tritt zu spüren sei »ein herrliches Gefühl, wenn Mensch

797

Kilometer radelte  
Michael Haubrock  
in drei Wochen mit  
reiner Muskelkraft.



## »Nur Glatteis hält mich ab.«

Michael Haubrock

und Maschine eins werden«. Oder um es in der Radfahrsprache zu sagen: »Wenn die Nabe surrt, fühle ich mich frei. Trotz aller Anstrengung.«

### FÜR DEN KÖRPER UND DIE SEELE

Sebastian Kühl kann das gut nachempfinden. Auch der Sozialpädagoge und Erziehungswissenschaftler hat 40 Jahre lang Radsport betrieben, lange Zeit sogar im Verein. Ihn habe die Langstrecke fasziniert, erzählt er. »Ich bin aber nie ernsthaft Rennen gefahren, um zu gewinnen.« Ihn reize vielmehr die Mischung aus körperlicher Anstrengung und Meditation. »Radfahren fokussiert einen so, dass man im positiven Sinne gar nichts denkt.«

Sein Wechsel aufs E-Bike ist indes einer koronaren Herzkrankheit geschuldet, die den Leiter der Ergo- und Arbeitstherapie der Stiftung an der Grafenberger Allee vor rund eineinhalb Jahren traf. »Ich darf es seitdem nicht übertreiben. Das E-Bike hilft mir, die Spitzen rauszunehmen«, erklärt der 63-jährige. Wenn man es darauf anlege, bringe man den Puls dennoch in den Trainingsbereich. »Und man kommt ordentlich ins Schwitzen.«

Dass er am Stadtradeln teilnehmen wird, stand für Sebastian Kühl daher schnell fest. Mit rund 1.500 Kilometern in drei Wochen hatte er allerdings selbst nicht gerechnet. »Es wären sicher ein paar Kilometer weniger geworden, wenn die Konkurrenz nicht so hart gewesen wäre«, meint er lachend. Schnell habe er bei den E-Bikern an der Spitze gelegen, doch dann tat sich was im Teilnehmerfeld. »Ein geschätzter Kollege war mir dicht auf den Fersen, dann packte mich der Ehrgeiz, den ersten Platz zu halten.«

Die täglich 30 Kilometer von Wittlaer nach Grafenberg zur Arbeit und zurück

waren dabei nur eine kleine Hilfe. Sebastian Kühl baute daher auf dem Rückweg Umwege ein, etwa den durchs Angertal. »Da wurden dann schnell mal 70 Kilometer draus.« Zudem setzte er sich oft abends noch mal aufs Rad und unternahm an den Wochenenden längere Touren gemeinsam mit seiner Frau. »Das war für uns ein gutes Training«, meint er. Nicht ohne Grund: Im Sommerurlaub hatte sich das Paar eine 800-Kilometer-Tour von Flensburg nach Düsseldorf vorgenommen. Auch das gelang.

Und so wird das Rad für Sebastian Kühl immer ein Teil seines Lebens bleiben, auch im bald bevorstehenden Ruhestand. Ob elektrisch unterstützt oder nicht, weite Strecken aus eigener Kraft zurückzulegen empfindet er »als ein Stück Freiheit«, wie er sagt. »Den Körper fordern und damit etwas für die Seele tun.« Ganz nebenbei im Übrigen auch für die Umwelt: Das Team der Graf Recke Stiftung hat auf den gut 26.000 Radkilometern beim Stadtradeln laut Klimabündnis rechnerisch rund 3,8 Tonnen CO<sub>2</sub> vermieden. //



## In dunklen Stunden ein Licht

Für Toni Scheibenberger kam nie etwas anderes infrage als eine Tätigkeit in der Pflege. Schon als 17-Jähriger schob er im Praktikum Seniorinnen und Senioren im Rollstuhl durch Berlin-Lichtenberg. Seit 2018 arbeitet der 32-Jährige im Seniorenzentrum Zum Königshof, mittlerweile als stellvertretender Wohnbereichsleiter. Er möchte den alten Menschen etwas wiedergeben – und profitiert doch von deren Weisheiten. Er sei mit den Jahren auch deshalb ruhiger und reifer geworden, sagt er. Auffallen tut er im Haus allerdings immer noch.

*Von Achim Graf*



# fokus mensch

## OHNE WENN UND ABER

**D**ass Toni Scheibenberger Freude an seinem Job hat, steht außer Frage. Mehr noch: »Ich liebe diesen Beruf«, sagt er mit Überzeugung. Doch selbst das wäre für ihn als Voraussetzung für eine Tätigkeit in der Pflege nicht genug. Man müsse, sagt er, »eine gewisse Haltung mitbringen, um in diesem Beruf leben zu können. Er muss Berufung sein.« Er kann das auch begründen: In der Pflege gehe es im Wortsinne »um Leben und Tod«, sagt er. Um ganzheitlich pflegen zu können, müsse man »empathisch sein und echt«.

Gewichtige Worte eines gerade einmal 32-Jährigen sind das, und doch strahlt Toni Scheibenberger so gar nichts Verbissenes aus, im Gegenteil. Selbst jetzt, nach einer Frühschicht im Seniorenzentrum Zum Königshof in Düsseldorf-Unterrath, wirkt Scheibenberger entspannt und locker. »Keine Frage, es ist oft stressig«, meint er. Aber das sei jeder andere Beruf doch auch, wenn man ihn ernst nehme. »Ich weiß ja, was mich erwartet.«

### DA SEIN, WENN'S BRENNT

Wie ernst es ihm mit seinem Plädoyer für den eigenen Berufsstand ist, kann man bei Toni Scheibenberger sogar an seinem Wohnort ablesen: Dieser liegt lediglich fünf Gehminuten vom Königshof entfernt. »Ich möchte da sein, wenn's brennt«, begründet er diese Wahl. Sollte es beispielsweise kurzfristig Ausfälle im Team geben, wie in der Coronazeit nicht selten, sei er als stellvertretender Wohnbereichsleiter schnell da

und könne die Personalfrage mit klären. »Oder im Zweifel auch mal selbst einspringen«, wie er sagt.

So viel Engagement zahlt sich aus: 2018 ist der examinierte Altenpfleger von der Spree an den Rhein gewechselt und hatte nach einem Dreivierteljahr bereits Leitungsverantwortung. »Das zeigt mir, dass die Stiftung was mit mir vorhat«, freut er sich. Keinen Moment hat er daher seinen Umzug bereut, auch wenn er ursprünglich der Liebe wegen von Berlin nach Düsseldorf zog. Die Beziehung hielt nicht, »aber ich habe mich mittlerweile in die Stadt verliebt«, gesteht er mit einem Lächeln. Die Rheinländer seien sehr nett, man stehe nirgendwo lange allein. »In Berlin macht dagegen jeder eher sein eigenes Ding.«

Und doch hat für ihn dort beruflich alles begonnen, bereits mit 17 Jahren direkt nach der Realschule. Als Praktikant in einem Altenheim habe er ältere Damen und Herren im Rollstuhl durch Lichtenberg geschoben, erzählt Toni Scheibenberger. Sein Berufsziel stand danach schnell fest: »Mir war bewusst, dass das die Menschen sind, die nach dem Krieg alles wieder aufgebaut haben«, sagt er. »Ich hatte schon damals den Wunsch, diesen Menschen etwas wiederzugeben.«

### DIE GESCHICHTEN HINTER DEN MENSCHEN

Von Anfang an sei er an ihren Biografien interessiert gewesen, an den Geschichten hinter den Menschen, sagt er. »Die Weisheiten, die sie mir mitgeben, haben mich so viel weitergebracht.« Ruhiger zu werden war so ein Ratschlag. Und in der Tat sei er früher »ein bisschen aufgedreht gewesen«, räumt Toni Scheibenberger ein. Er sei mit den Jahren erwachsener und reifer geworden, sei nicht mehr ganz so extrovertiert. Und auch, wenn er in jedem Raum wohl nach wie vor der Eitelste sei: »Ich brauche heute keine Stunde mehr im Bad.« Er lacht.

An der Einstellung zu seinem Beruf hat sich für den 32-Jährigen hingegen im Prinzip bis heute nichts geändert: Den älteren Menschen da abzuholen, wo er gerade steht, sei die Grundlage, sich die Zeit zu nehmen, ihm zu helfen und auch Feedback wahrzunehmen, der Kern seiner Arbeit. »Gemeinsam mit einem Lächeln aus einer Situation zu

kommen, ist das erstrebenswerte Ziel«, formuliert es Scheibenberger. Nicht immer könne das gelingen, sicherlich, was für ihn aber weniger ein Personalproblem ist.

Schwierig wird es aus Sicht des Altenpflegers vielmehr, wenn ein Mensch multimorbid ist, also mehrere Krankheiten gleichzeitig auftreten, oder etwa durch eine Herzattacke komplett aus seinem gewohnten Leben herausgerissen wurde. »Wenn ich weiß, ich kann nichts für ihn tun, ihm nicht helfen.« So wichtig es sei, eine Beziehung aufzubauen, so notwendig sei in solchen Fällen die Abgrenzung, um die eigene Belastung im Rahmen zu halten, betont er. »Ich bin kein Angehöriger, das darf man nicht vergessen.« Schwierig sei das aber, wenn Menschen einsam seien »und auch alleine sterben werden«.

Was Toni Scheibenberger in solchen Momenten aufrecht hält, das ist »das beste Team der Welt«, als das er seine Kolleginnen und Kollegen im Wohnbereich 2 bezeichnet. Und eine gute Portion Humor. Das helfe, wirklich. Er versuche deshalb, immer einen kessen Spruch zu bringen, sagt der gebürtige Berliner. »Um für andere auch in einer dunklen Stunde ein Licht zu sein.« Kein Wunder, dass Julia Schneider, Leiterin des Sozialtherapeutischen Dienstes im Königshof, ihren Kollegen für einen Gewinn hält, »der im Haus von allen geliebt wird«.

### »DAS GEHT JA NIE WIEDER WEG«

Etwas Besonderes ist Toni Scheibenberger wohl allein aufgrund seines Äußeren, seine Tattoos sind kaum zu übersehen. »Im Prinzip ist mein ganzer Körper eine Baustelle«, verrät er mit einem Grinsen. Nur das Gesicht soll am Ende frei bleiben. Die Bewohner reagierten überwiegend positiv auf seinen Körperschmuck, so seine Erfahrung. »Das geht ja nie wieder weg«, sei die üblichste, verwunderte Reaktion. Irritiert reagierten zuweilen demenziell veränderte Bewohner, die tendenziell mehr in der Vergangenheit verhaftet seien, als Tätowierungen noch in anderen Milieus verbreitet waren »und eine andere Bedeutung hatten«.

Eben deshalb käme es Toni Scheibenberger, der in seiner Freizeit gerne Badminton spielt, die Natur genießt oder für Freunde und Familie kocht, nie in den Sinn, sich einen Totenkopf stechen zu lassen. Sein Hauptmotiv sind Vögel, die für ihn ein Symbol der Freiheit darstellen. »True Life« steht als Gegenpart auf seinen Fingerrücken. Denn das »wahre Leben« verliert der Altenpfleger, allen Träumen zum Trotz, eben nie aus dem Blick: »Ich bin jeden Tag mittendrin.« //



# fokus mensch

OHNE WENN  
UND ABER

## Wieder zu Hause

Seit dem Frühjahr bewohnen Margaret und Eberhardt Köhn gemeinsam ein Doppelzimmer im Seniorenzentrum Zum Königshof in Düsseldorf-Unterrath. Es war eine bewusste Entscheidung, die beide Eheleute entlastet. Vom Team der Einrichtung der Graf Recke Stiftung sind beide genauso angetan wie von den neuen Möglichkeiten. Und auch wenn das Loslassen des bisherigen Lebens zuweilen schwerfiel: Der Umzug war für das Paar auch ein bisschen wie nach Hause kommen.

Von Achim Graf

Seit dem späten Frühjahr 2021 haben Margaret und Eberhardt Köhn ein neues Zuhause: Damals entschied sich das Ehepaar, die Wohnung in Düsseldorf-Lohausen aufzugeben und gemeinsam ins Seniorenzentrum Zum Königshof im Stadtteil Unterrath zu ziehen. »Es war eine Zwangssituation«, räumt Eberhardt Köhn unumwunden ein. Hier habe er »die Pflege und die Verpflegung. Und ich kann mich wieder bewegen.« Für seine Frau kam jedoch nur ein gemeinsamer Umzug infrage. »Es war eine bewusste Entscheidung«, sagt sie. Eine, die die Köhns immer wieder so fällen würden, da sind sie sicher.

Denn Eberhardt Köhn fiel das Laufen zuletzt immer schwerer. Vor vier Jahren hatte es mit den Beschwerden angefangen, mehrere Klinikaufenthalte folgten. »Am Ende ging es einfach nicht mehr«, bekennt der 74-jährige. Das empfand auch seine Frau so. »Er kam ja kaum noch aus der Wohnung«, erinnert sie sich. Drei Jahre jünger als ihr Mann, ist sie zwar noch deutlich mobiler, nachdem sie aber mehrmals gefallen war, hat sie mittlerweile ebenfalls eine Pflegestufe, wie sie berichtet. Und so stand der Entschluss, zusammen in ein Heim für Senioren zu ziehen, schnell fest. Auch ihr Sohn unterstützte die beiden in ihrem Vorhaben.

### »ALLES WUNDERBARE LEUTE HIER«

Und so lebt das Paar seit einigen Monaten in einem Doppelzimmer der Einrichtung der Graf Recke Stiftung – und ist rundum zufrieden. »Das sind alles wunderbare Leute hier«, schwärmt Eberhardt Köhn vom Team im Seniorenzentrum Zum Königshof. Auch zu den anderen Bewohnern habe man erste Kontakte geknüpft. Margaret Köhn fühlt sich ebenfalls »pudelwohl«, wie sagt. »Nach

einer Lungenembolie habe ich, ehrlich gesagt, keine große Lust mehr zu kochen. Und hier wird man bekocht und bedient.« Wie viel Unterstützung sie annehmen, ob bei der Zimmerreinigung oder der Wäsche, bestimmen sie allerdings ganz alleine. »Wir sind total freie Menschen, können alles selbst entscheiden«, sagt ihr Mann.

Das ist für den ehemaligen Schaufenstergestalter ein wichtiger Punkt. Fast 50 Jahre lang war er selbstständig tätig, hatte sich ganz auf Optiker spezialisiert und Kunden in ganz Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz bedient. Der 49-jährige Sohn führt das Geschäft längst weiter, was seine Eltern sehr freut. Das gilt auch für den Umstand, dass er mit Frau und Enkeltochter ganz in der Nähe wohnt. Genauso wie viele Freunde. Das ist kein Zufall: »Ich bin ein alter Unterrather«, verrät Eberhardt Köhn.

Fast sein ganzes Leben hat er im Stadtteil verbracht, 45 Jahre lang davon gemeinsam mit seiner Frau. Sogar Schützenpaar der Unterrather Schützenbruderschaft waren die beiden vor Jahrzehnten, »als er den Vogel abgeschossen hatte«, wie Margaret Köhn erzählt. Es war schlicht ihr Zuhause. Bis zum Umzug nach Lohausen vor rund fünf Jahren eben, als dem Paar die alte Wohnung zu groß geworden war.

### SCHON DIE TANTE LEBTE IM KÖNIGSHOF

Und so hat auch Margaret Köhn, die mit ihrer englischen Mutter als Kind acht Jahre lang in deren Heimat gelebt hatte, einen starken Bezug zu Unterrath. Selbst das Seniorenzentrum Zum Königshof kennt sie gut, hat ihre Tante Grete bis zu ihrem Tod 2015 mit 99 Jahren doch hier gelebt. »Ich kam sie regelmäßig besuchen und kenne noch viele der Gesichter hier«, sagt die 71-jährige und strahlt. Dass ihre Mutter ihre letzten



Jahre im Walter-Kobold-Haus, einer anderen Pflegeeinrichtung der Graf Recke Stiftung im nahe gelegenen Wittlaer, verbracht hat, habe daran gelegen, »dass damals hier kein Platz frei war«.

Das war nun anders, und so feierten die Eheleute ihre Goldhochzeit vor Kurzem bereits an der Unterrather Straße. »Aber nur ganz klein mit einem Glas Wein«, sagt Margaret Köhn lachend. »Wir haben den Hochzeitstag früher oft komplett vergessen.« Das gilt allerdings nicht für die vielen persönlichen Gegenstände, die im Doppelzimmer keinen Platz gefunden haben. Ein Großteil der alten Einrichtung lagerte in der Firma ihres Sohnes, erzählt Eberhardt Köhn. Das Loslassen sei »mit das Schwerste gewesen«. Er wirkt kurz nachdenklich.

Doch dann strahlt sich das Paar schnell wieder an: »Es war richtig«, sagt Margaret Köhn und nimmt ihren Mann in den Arm. Dann erzählt sie, wie zur Bestätigung, dass ein alter Freund nur zwei Häuser weiter wohnt, »und der nimmt den Eberhardt jetzt immer wieder mal mit in die Kneipe auf ein, zwei Bierchen«. In Lohausen wäre das nie passiert. //

# recke:on



»Frau Schmohl und Herr Wülfken haben sich gesucht und gefunden«, hat uns Silke Fritsch, stellvertretende Einrichtungsleiterin im Haus Reckeblick in Neumünster, berichtet. »Beide haben ihre Partner verloren, nun sind sie hier bei uns nur noch zu zweit zu sehen.« Wir haben die beiden an Demenz erkrankten Menschen im Pflege- und Therapiezentrum im Graf Recke Quartier Neumünster besucht und für einen kurzen Film in ihrer Zweisamkeit im Haus Reckeblick begleitet.

Das Video ist zu finden unter:  
▶ [www.recke-on.de/zweisam](http://www.recke-on.de/zweisam)

## Von einsam zu zweisam im Haus Reckeblick



Laufend informiert mit dem *recke:newsletter* – Anmeldung unter:  
📧 [www.graf-recke-stiftung.de/newsletter](http://www.graf-recke-stiftung.de/newsletter)



## Friedensengel mit Geschichte



Als Therese Holzschneider zur Welt kam, war der Erste Weltkrieg gerade zu Ende. Für ihren Vater war sie wie ein Friedensengel. Heute ist die 102-Jährige die älteste Bewohnerin im Walter-Kobold-Haus in Wittlaer und hat einiges zu erzählen, Schönes wie Tragisches. In einem allerdings ist sich die Seniorin sicher: Wenn nicht jeder nur an sich denkt, ist die Welt in Ordnung.

Hier weiterlesen:

 [www.recke-on.de/friedensengel](http://www.recke-on.de/friedensengel)

## Staffelstab übergeben



Als Stadtradel-Champion und als Mitarbeiterin, die in der Hochwasser-Nacht von Grafenberg bis zu den Knien im Wasser stand, sind Dr. Sebastian Köhl und Diana Lechleiter in diesem Heft bereits zu Wort gekommen. Ursprünglich sollten sie für diese Ausgabe der *recke:in* zu einem ganz anderen Thema befragt werden: Sebastian

Köhl übergibt aktuell den Staffelstab der Arbeits- und Ergotherapie im Sozialpsychiatrischen Verbund an seine Nachfolgerin Diana Lechleiter.

Von der Übergabe haben sie uns trotzdem erzählt.

Hier weiterlesen:

 [www.recke-on.de/staffelstab](http://www.recke-on.de/staffelstab)

# IMMER AUF DEM NEUESTEN STAND

## NACHRICHTEN AUS DER GRAF RECKE STIFTUNG

Schon der Graf selbst hat Freunde und Förderer von Anfang an in »Jahresberichten« auf dem Laufenden gehalten. Ob »Bericht über die Rettungs-Anstalten zu Overdyck u. Düsseldorf« (hier 1845), »Düsseldhaler Gruß« (1989) oder »recke:in« (2003): Freunde, Unterstützerinnen, Partner und Spenderinnen der Stiftung waren immer zeitgemäß informiert.

Das soll so bleiben, deshalb gibt es jetzt den Newsletter der Graf Recke Stiftung!

**JETZT  
ANMELDEN**

**HIER ENTLANG:  
WWW.GRAF-RECKE-STIFTUNG.DE/NEWSLETTER**

